

Landschaftsverband Westfalen-Lippe · 48133 Münster

Servicezeiten: Montag-Donnerstag 08:30-12:30 Uhr, 14:00-15:30 Uhr
Freitag 08:30-12:30 Uhr

Stadt Telgte
Untere Denkmalbehörde
Postfach 2 20
48284 Telgte

Ansprechpartner:
Dr. Fred Kaspar

Tel.: 0251 591-4505
Fax: 0251 591-4025
E-Mail: Fred.Kaspar@lwl.org



Az.: ka-bör

Münster, 14.03.2012

Unterschutzstellungsverfahren nach DSchG NW

Objekt: Kath. Pfarrzentrum St. Johannes (Kirche mit Ausstattung, Pfarrhaus, Kindergarten und Gemeindehaus)

Bürgerantrag auf Prüfung des Denkmalwertes der Kirche

Ihr Schreiben vom 30.01.2012

Sehr geehrte Damen und Herren,

nach fachlicher Überprüfung sind wir der Auffassung, dass es sich bei o. g. Objekt um ein Bau-
denkmal handelt. Daher befürworten wir im Rahmen der Benehmensherstellung gem. § 21 Abs. 4
S. 1 DSchG die Unterschutzstellung des o. g. Objekts und bitten Sie, diese

- durch Anordnung der vorläufigen Unterschutzstellung gem. § 4 DSchG
 durch Eintragung in die Denkmalliste gem. § 3 DSchG

vorzunehmen.

Zur der Kirche wurde am 13.02.2012 telefonisch das Benehmen zur vorläufigen Unterschutzstel-
lung hergestellt. Die Unterschutzstellung nach § 4 DSchG NW erfolgte am 14.02.2012.

Nach eingehender Prüfung muss diese Prognoseentscheidung bestätigt und ergänzt werden.
Denkmalwert ist das Pfarrzentrum bestehend auf Kirche mit Ausstattung, Kindergarten, Gemeinde-
haus sowie Figur „Jacob und Engel“.

Zur Bewertung und Begründung verweisen wir auf unser anliegendes Gutachten vom 15.03.2012.

Wir bitten, uns eine Durchschrift

- der Anordnung der Unterschutzstellung gem. § 4 DSchG
 des Eintragungsbescheides gem. § 3 Abs. 3 DSchG nebst Kopie der Karteikarte

zur Kenntnis zu geben.

Seit dem 01.11.2007 ist das Widerspruchsverfahren in NRW befristet entfallen. Betroffene können sofort gegen eine Unterschutzstellung Rechtsschutz bei Gericht suchen. Daher bitten wir Sie, mit Hinweis auf § 3 Abs. 1 S. 2 DLVO, uns eventuelle Einwendungen im Anhörungsverfahren vor Erlass der Unterschutzstellung mitzuteilen, damit ihnen Rechnung getragen werden kann. !

Mit freundlichen Grüßen
i. A.

Dr. Michael Hoyer
Referatsleiter Inventarisierung und Bauforschung

Münster, 15. März 2012

Dr. Michael Huyer	
Telefon:	0251 591-4084
E-Mail:	Michael.huyer@lwl.org

Gutachten und Begründung zum Denkmalwert

STADT TELGTE

19. März 2012

FB:

Telgte (Kr. Warendorf) St. Johannes - Kirche und Pfarrzentrum Einener Straße 3/5

I. Dokumentation

Zur Geschichte der Kirchengemeinde St. Johannes und dem Projekt zum Bau eines Gemeindezentrums¹

Seit 1949 bestanden in Telgte Überlegungen, die katholische Kirchengemeinde wegen ihrer insbesondere durch zugezogene Flüchtlinge schnell zunehmenden Größe zu teilen und eine zweite Kirchengemeinde mit eigener Pfarrkirche zu schaffen. Diese sollte östlich der Ems errichtet werden, da insbesondere in diesem Stadtbereich seit 1946 schnell umfangreiche Siedlungen für zugezogene Flüchtlinge sowie Ausgebombte aus Münster entstanden. Schon am 1. Oktober 1950 forderte auch das Generalvikariat in Münster die Schaffung einer zweiten Gemeinde in Telgte. Man suchte einen geeigneten Platz für die Anlage des neuen Gemeindemittelpunktes. Als Bauplatz für die neue geplante Kirche legte das Generalvikariat 1953 ein Gelände vor dem Emstor, jenseits der Emsbrücken gegenüber der Telgter Molkerei fest (auf der Ecke von Einener Straße und Ostbeverner Straße), da es sich an verkehrlich zentraler Stelle der neuen Gemeinde und zudem nahe zur Telgter Altstadt lag. Die Kirchengemeinde äußerte allerdings zu diesem Vorschlag starke Bedenken, da sie als Bauplatz ein ihr schon gehörendes Grundstück weiter östlich an der Einener Straße nutzen wollte. Erst 1959 konnten sich Gemeinde und Generalvikariat nach langer Diskussion auf ein Grundstück nördlich hinter der damaligen Gaststätte „Henke“ (Einener Straße 1) als Standort der geplanten neuen Kirche einigen. Seit Januar 1956 fanden Kollekten für einen Kirchenneubau statt. Zwischen Juni und August 1961 konnten in einer öffentlichen Sammlung für den Bau der Kirche bereits rund 250 000 Mark zusammengebracht werden. Die kalkulierten Kosten wurden im Bauantrag mit 870 000 Mark angegeben (die Kirchengemeinde erhielt vom der Diözese 300 000 Mark Zuschuß). Der Kirchenbau wurde in den Jahren 1962 bis 1964 ausgeführt. Noch während des Baus wurde am 18. Juni 1963 der junge Vikar Rupprecht Haertel mit dem Aufbau und der späteren Leitung der zu gründenden Gemeinde betraut. Wenige Tage vor der Weihe

¹ Die folgende Darstellung geht für die historischen Prozesse vor allem auf die Ausführungen in der Festschrift zurück: „Im Anfang war das Wort“. 1964 - 2004. 40 Jahre Gemeinde St. Johannes Evangelist Telgte, Telgte 2004. Die Daten zur Baugeschichte und dem Abläufen der Errichtung der Gebäude beruht auf einer Auswertung der Bauakten bei der Hochbauverwaltung der Stadt Telgte.

der Kirche am 21. Juni 1964 wurde ein selbständiges Pfarrektorat St. Johannes eingerichtet und dieses schließlich zum 1. Juni 1965 zur eigenständigen Kirchengemeinde mit 3620 Mitgliedern erhoben und damit vermögensrechtlich von der Mutterpfarre getrennt und zu einer eigenen Pfarre. Der neue Gemeindebezirk umfaßte alle Telgter Gebiete nördlich der Ems. Im September 1966 wurde Pastor Haertel, nicht zuletzt durch die schweren Aufbaujahre gesundheitlich geschwächt, versetzt und die Pfarre dem Kaplan Hermann Ulbrich übertragen. Er bezog das soeben fertig gestellte neue Pfarrhaus. 2006 wurde die Gemeinde St. Johannes in Telgte mit den Gemeinden St. Clemens in Telgte und St. Cyrakus in Westbevern zur Kirchengemeinde St. Marien in Telgte zusammengeführt, deren Mittelpunkt seitdem die alte Stadtpfarrkirche St. Clemens mit dem daneben stehenden Pfarrhaus ist.

Bauziele, Anlage und städtebauliches Konzept

Der 1959 bestimmte Bauplatz lag an verkehrlich zentraler Stelle der neuen Kirchengemeinde. Das Pfarrzentrum war ein Teilprojekt des zu dieser Zeit entwickelten Stadtteilzentrums für die nach 1948 sich schnell ausweitenden neuen Stadtbezirke nördlich der Ems. Der größte Teil der hier in Form von Siedlungen errichteten neuen Wohnbezirke wurde über die Einener Straße erschlossen. An ihrem Beginn entstand das neue kath. Pfarrzentrum mit Kindergarten, an das sich östlich eine neue kath. Volksschule „Johannesschule“ (1966 eingeweiht) sowie nordöstlich ein zur gleichen erstelltes evangelisches Pfarrzentrum mit Kindergarten und daneben errichteter evangelischer Grundschule (1965 eingeweiht) anschließt. Bestandteil der Planungen war auch die Errichtung von Ladengeschäften im Bereich dieses neuen Stadtteilzentrums, die man in das Erdgeschoss des ersten Blocks (Ostbeverner Straße 2-6) einer Gruppe von Mehrfamilienhäusern entlang der Ostbeverner Straße integrierte.

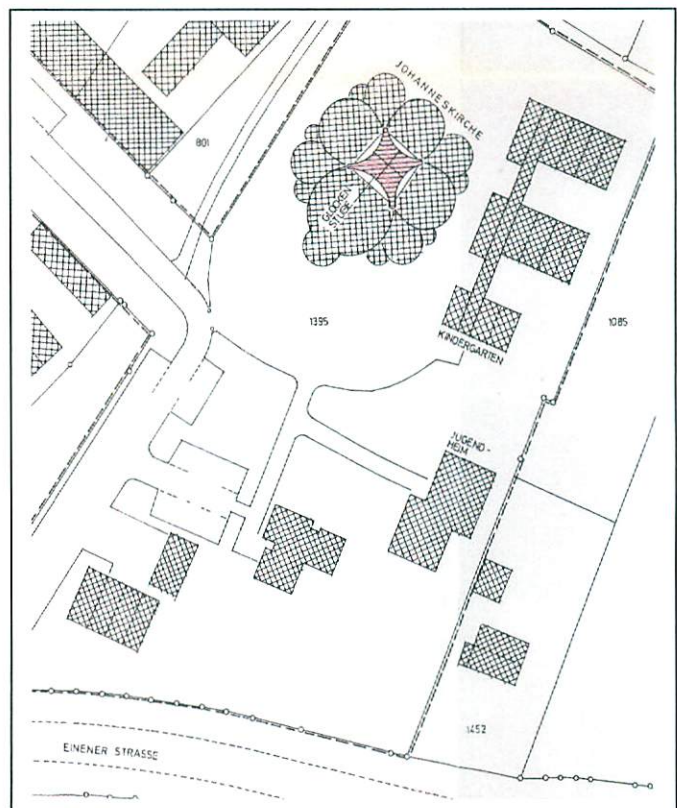
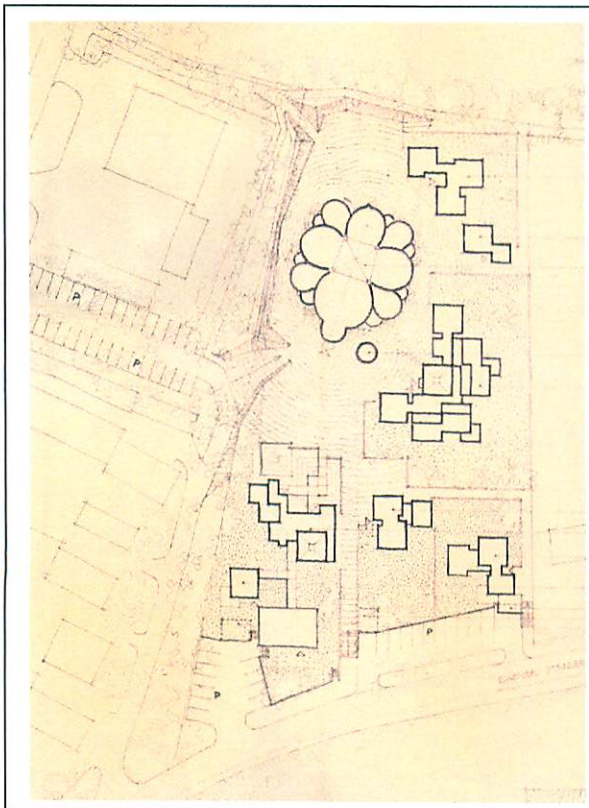
Der für das katholische Pfarrzentrum gewählte Bauplatz lag ruhig im Inneren des Baublocks. Dass der Bauplatz recht schmal und tief war, wurde allerdings nicht als Manko empfunden; alle Neubauten des neuen Stadtteilzentrums wurden offensichtlich ganz bewusst ohne auffällige städtebauliche Dominanz errichtet. Ein solches Bebauungskonzept entsprach zu dieser Zeit von Städteplanern und Architekten diskutierten städtebaulichen Konzepten: Im Sinne einer demokratischen Architektur sollte die Ein- und Unterordnung der den Menschen dienenden Bauten ebenso vermieden werden wie Herrschaft durch dominante Architektur erzeugt, dokumentiert oder abgesichert werden sollte.

Vorplanungen für das zu errichtende katholische Pfarrzentrum übernahmen die Diözesanbauräte Alfons Boklage (1911 – 2003) in Münster und Eberhard Michael Kleffner (1911 – 2000) in Essen sowie der Architekt Ludger Sunder-Plassmann (1915 - 2000) in Essen. Ein erster Entwurf des Architekten Hans-Heinrich Wernsing aus Münster vom März 1960 wurde zurückgewiesen. Nach einer öffentlichen Ausschreibung des Projektes im Winter 1960/61 bestimmte man den Entwurf des Architekten Tiepelmann (1930 - ?) aus Münster zur Ausführung und ließ das Projekt von ihm in den nächsten Monaten ausarbeiten. Der noch junge Architekt hatte erst wenige Monate zuvor mit drei Freunden das Architekturbüro „SAL-Planungsgruppe“ in Münster gegründet² und war durch sein erst

² Mitglieder waren Ludwig Tiepelmann, Andreas Brandt, Heinz-Günther Schulten und Heinz Esser (1926 – 2004).

kürzlich abgeschlossenes Studium bestens über aktuelle Strömungen der Architektur informiert. Insbesondere sollen ihn die Arbeiten der Architekten Rudolf Schwarz sowie Dominikus und Gottfried Böhm nachhaltig beeindruckt haben³.

Da das zur Verfügung stehende Grundstück lang und tief in den Baublock hineinreichte, sahen seine Planungen die Errichtung der nord-südlich orientierten Kirche im rückwärtigen Bereich der Baufläche vor, wobei sie seitlich von den dort stehenden alten Eichen eingefasst werden sollte. Eine spätere Ergänzung der Kirche durch ein angeschlossenes Gemeindezentrum auf der vorderen Hälfte der Fläche war Teil des Projektes, wurde aber zunächst nicht in den Details durchgeplant. Vorgesehen bis zu einem endgültigen Ausbau war außer einem frei neben der Kirche stehender „Capanile“ die Errichtung von Pfarrhaus, Kindergarten und Gemeindehaus. Alle diese Bauten wurden als einzeln stehend und mit Flachdach konzipiert und sollten in lockerer Anordnung auf dem städtebaulich nicht durch äußere Zwänge bestimmten längsrechteckigen Grundstück platziert werden.



Gesamtanlage des Gemeindezentrums: Links ein erstes Konzept des Architekten Tjepelmann über die Verteilung der Baumassen von 1964 und rechts Plan von 1988 über den im Wesentlichen darauf zurückgehenden Zustand am Ende des Ausbaus: Östlich der Kirche der Kindergarten, an den sich nach Süden das Gemeindehaus und das Pfarrhaus anschließen. Im Südosten an der Straße das schon vor 1950 errichtete Haus Einener Straße 1.

Die Ausführung dieses Konzeptes war entsprechend den wirtschaftlichen Möglichkeiten nach und nach vorgesehen. Nach dem Bauantrag des Kirchenbaus sollte „Vor einer

³ Auskunft Architekt Stephan Bracht in SAL Planungsgruppe vom 13.2.2012.

endgültigen Planung der Bauten und ihrer Anordnung ... noch versucht werden, das östlich anschließende bebaute Grundstück (Einener Straße 1) zu erwerben. Der Architekt bat daher im Bauantrag weiter darum, „*bei evt. aufzustellenden Bebauungsplänen diese noch im Detail unklare Entwicklung der bislang nur skizzierten „Kircheninsel“ zu berücksichtigen*“. Die Kirche sollte eine Zufahrt von der Einener Straße erhalten, ansonsten aber durch mehrere Fußwege in verschiedenen Richtungen mit den umliegenden Siedlungsbereichen verbunden werden, „*um einen ungestörten Spaziergang für die Kirchenbesucher zu ermöglichen*“; „*Parkplätze für die Kirchenbesucher aus der weiteren Umgebung*“ sah man entlang der Einener Straße und der Ostbeverner Straße vor. Die als störend empfundene Nachbarschaft der Kirche zur Autowerkstatt Bröskamp (Ostbeverner Straße 38/40) sollte durch Abpflanzungen gemildert werden.

Nachdem die Kirche 1964 eingeweiht war, hat man auch das gesamte Pfarrzentrum in den nächsten fünf Jahren verwirklichen und durch Fußwege innerhalb des Baublocks auch mit den Nachbarstraßen verbinden können: Als erstes wurde nahe der Straße ein 1965 bezogenes Pfarrhaus mit Gemeindebüro errichtet. Bis 1968 war auf dem Geländestreifen östlich der Kirche der Kindergarten fertig gestellt und ein Jahr später konnte auch das zwischen diesen beiden Bauten errichtete Jugendheim mit Wohnung für den Küster und eine Pfarrhelferin eingeweiht werden. Nachdem um 1970 endlich auch das westlich unmittelbar anschließende Grundstück Einener Straße 1 angekauft werden konnte, errichtete man im Garten hinter dem Haus drei Garagen und stellte die übrige Fläche als Parkplatz für Kirchenbesucher her. In diesem Zusammenhang scheint man als abschließende Maßnahme auch der Platz unmittelbar vor der Kirche mit einem Belag von Waschbetonplatten versehen zu haben.

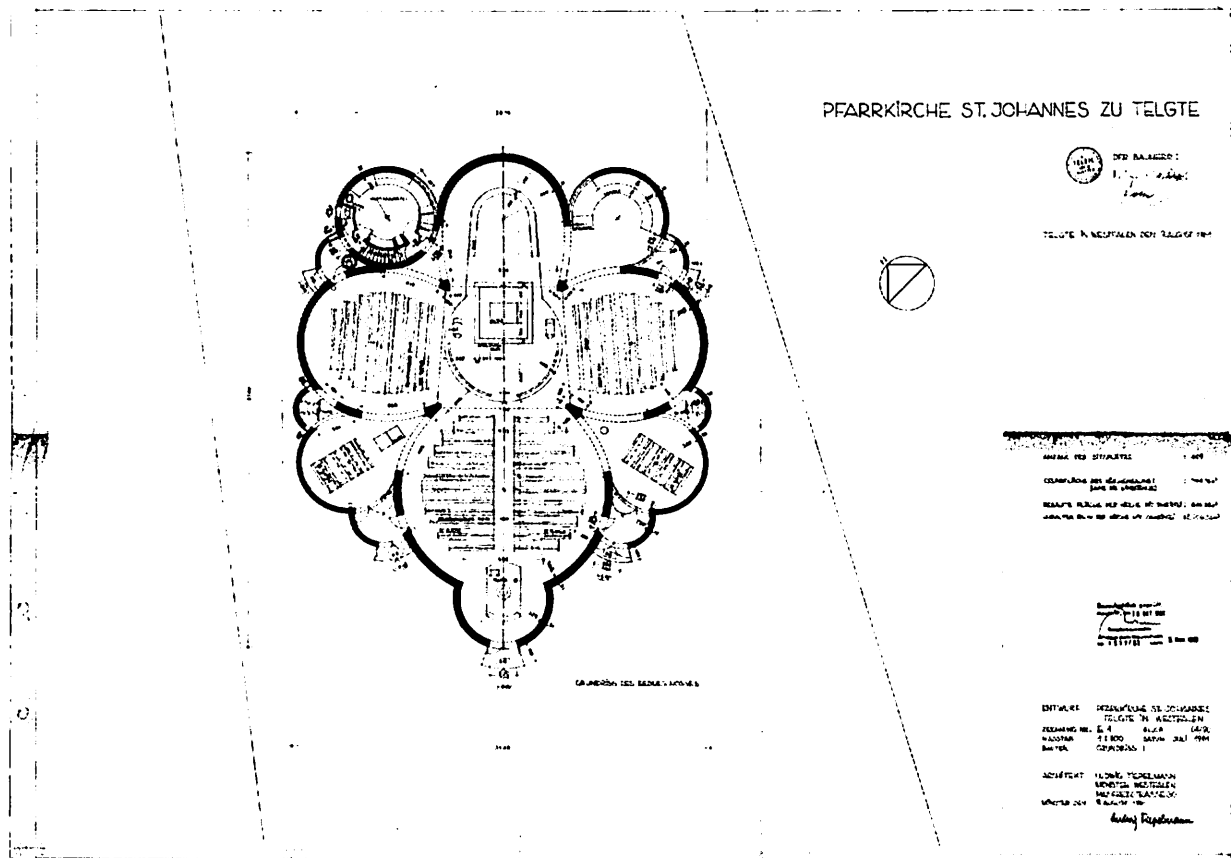


Blick über die Gesamtanlage von der Einener Straße: Autofreie Zuwegung zur Kirche, rechts angeschnitten das Pfarrhaus (2012).

Die Johannes-Kirche (von 1962/64)

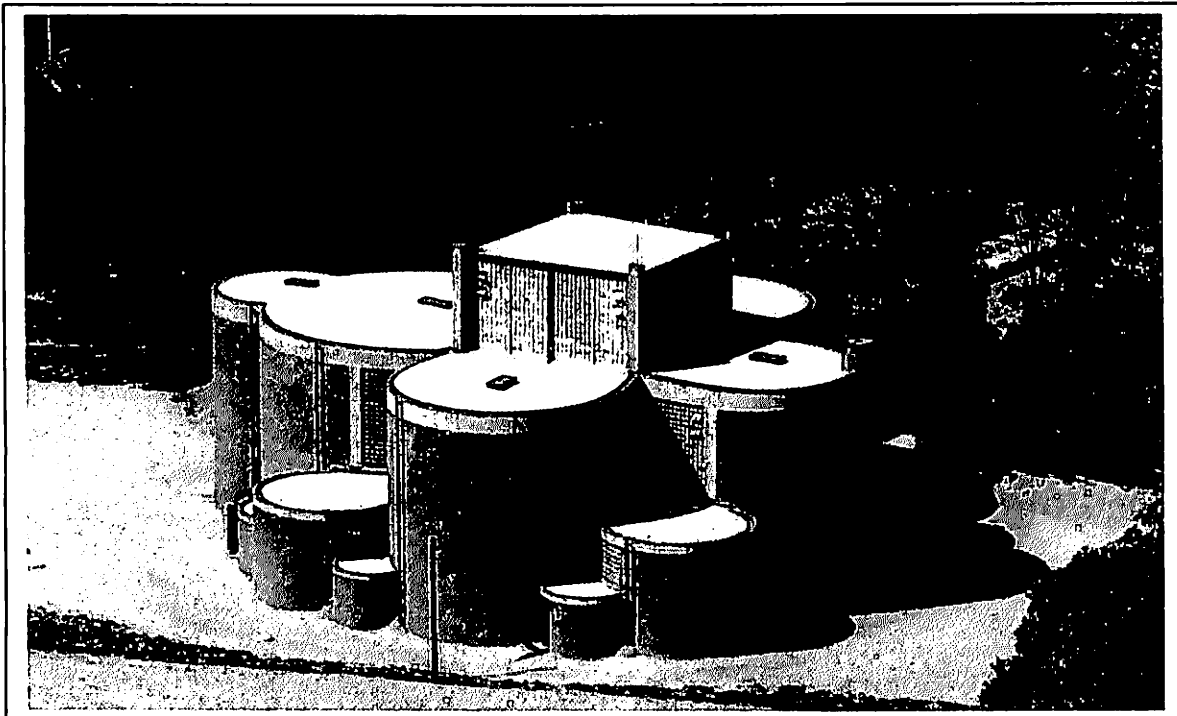
Der Bau wurde nach den im Juli 1961 fertig gestellten und am 18. August 1961 eingereichten Plänen des Architekten Ludwig Tiepelmann errichtet. Der Bauschein wurde zwar schon am 13. November 1961 erteilt, doch konnte wegen einer erlassenen Bausperre⁴ zunächst nicht mit der Errichtung begonnen werden. Erst am 15. März 1962 wurden die Arbeiten vergeben und wenig später an der Stelle des späteren Altars ein Kreuz aufgestellt. Die Grundsteinlegung erfolgte allerdings erst am 2. September 1962. Die Bauleitung übernahm der ebenfalls junge und mit dem Planersteller befreundete Architekt Dieter Georg Baumewerd / Münster.

Der weitere Bauprozess gestaltete sich als schwierig und konfliktreich, da das Generalvikariat mehrere Ausschreibungen wegen vermuteter zu hoch kalkulierter Kosten wiederholen ließ. Am 21. Juni 1964 konnte der fertige Bau geweiht werden.



Grundriss mit Angaben zur Einrichtung (Stellung der Bänke sowie liturgische Orte). Zur Ausführung genehmigter Plan des Architekten Tiepelmann vom Juli 1961.

⁴ Sie wurde durch die Landesplanungsstelle bis zur Festlegung einer endgültigen Führung der östlichen Umgehungsstraße von Telgte (zwischen B 51 und B 64) verhängt. Seit etwa 1940 hatte man unmittelbar östlich des vorgesehenen Baugrundstücks eine Fläche für eine mögliche Trasse der Straße freigehalten, die dann aber auf eine Führung weiter entfernt von der Stadt festgelegt und dort 15 Jahre später verwirklicht wurde.



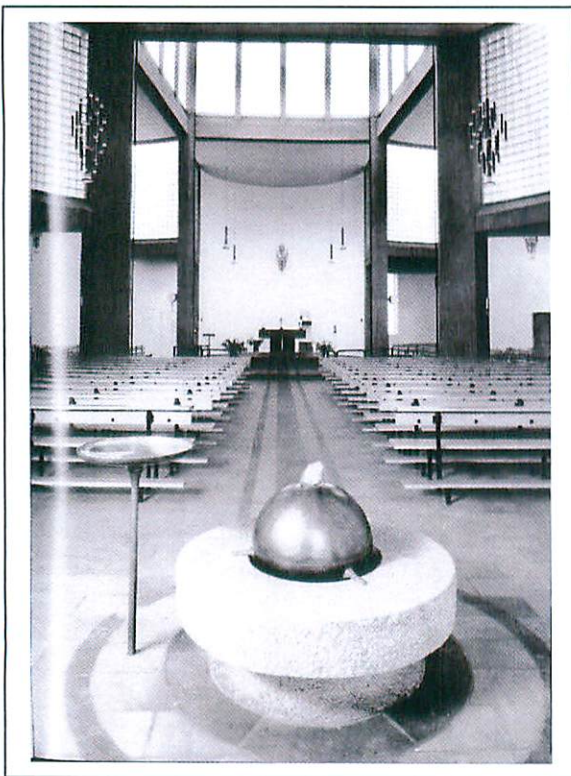
Luftbild des Kirchengebäudes unmittelbar nach der Fertigstellung im Jahre 1964 noch ohne Kirchplatzgestaltung und die umgebenden Bauten (Blick von Osten).

Von den Zeitgenossen wurde das Bauprojekt schon formal als spektakulär empfunden und fand daher verschiedentlich nicht nur in der Presse sondern auch in der Fachliteratur zum seinerzeit viel diskutiertem Kirchenbau seinen Niederschlag⁵. Man ging hier sowohl in der Bautechnik wie in der räumlichen Lösung für die Zeitgenossen als neu empfundene Wege: Die Kirche wurde als Zentralbau errichtet, wobei sich der Gesamtraum aus 15 Teilräumen mit Grundflächen über verschieden großen und hohen Kreissegmenten zusammensetzt. Dadurch dass die Hauptkonche über einem größeren Kreis ausgeführt wurde, entsteht als Gemeindebereich eine Art Langhaus. Der Zentralraumgedanke wurde gewählt, weil man bei der neuen Kirche die zu dieser Zeit vielfach diskutierte Fragen nach dem Verhältnis zwischen Gemeinde und Priester in moderner Weise interpretieren und daher das Messgeschehen am Altar in den Mittelpunkt der Feier der Gemeindegottesdienste stellen wollte. Damit wurden bei dem Neubau schon frühzeitig Ideen umgesetzt, die auch das seit Oktober 1962 tagende 2. Vatikanische Konzil diskutierte und die im Dezember 1965 durch Beschlüsse zur neuen Ordnung des Kirchenraums zur Verbindlichkeit erhoben wurden⁶. Schon vor dem Bau hatte man auf der Grundlage eines theologisch begründeten Vorschlages des Telgter Probstes Bringemeier festgelegt, die Kirche dem Evangelisten

⁵ Siehe etwa Hugo Schnell: Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland, München, Zürich, 1973, S. 123.

⁶ Da der Geistliche fortan nicht mehr mit dem Rücken zur Gemeinde zelebrierte, mußte der Altar in den Mittelpunkt des Raumes gestellt und auch die Zuordnung von Ambo, Tabernakel und Priestersitz überdacht werden.

Johannes zu weihen⁷. Damit sollte in dem Marienwallfahrtsort Telgte der „Lieblingsjünger“ Jesu geehrt werden, der als letzter noch bei der Gottesmutter unter dem Kreuz Jesu geblieben war. Nur Johannes war nicht geflohen und wurde vom sterbenden Christus zusammen mit Maria als seine Familie von Mutter und Sohn gesehen. So wie in der Telgter Wallfahrtskapelle das Bild des gestorbenen Heilandes verehrt wird und hier Maria als Leidende im Mittelpunkt steht, die den Dornen des Lebens begegnet, sollte sie in der neuen Kirche als „Mutter der Glaubenden“, gefeiert werden. In der Laurentianischen Litanei wird Maria als *rosa mystica* – als mystische/göttliche Rose – bezeichnet. Dies sollte das Thema der neuen Kirche sein: Hier sollte die mystische Rose als Blüte des Lebens entfaltet werden. Wie eine Rose von ihrer Mitte her erblüht, so entfalte sich der Glaube in der Kirche vom Mittelpunkt, von der Feier der Messe, vom Kreuzopfer und der Auferstehung her.



Innenraum der St. Johannes-Kirche: Blick vom südlichen Haupteingang zum Chorraum. Links Foto unmittelbar nach der Fertigstellung, rechts Zustand 2012.

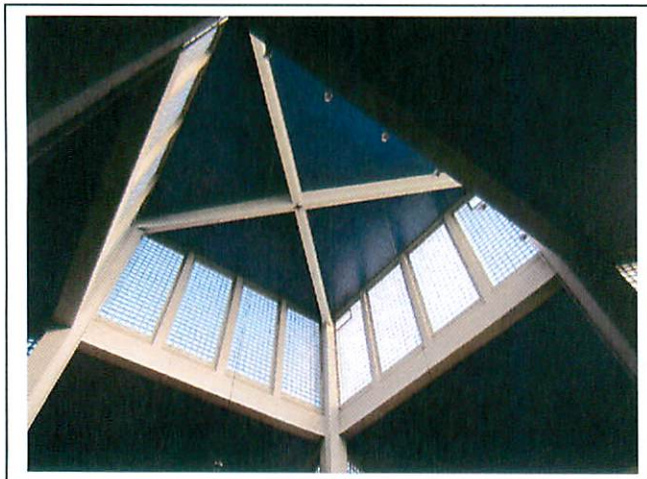
Dem neuen Kirchengebäude sollte in der gewählten Gestalt und der räumlichen Erscheinung diese besondere Bedeutung zu Grunde gelegt werden: Als Inspiration diente dem Architekten daher zum einen das auf dem Kreuz aufgebaute Grundrissbild und zum anderen eine sich darüber entfaltende Rosenblüte. Zentrum des Kreuzes ist der quadratische Vierungsraum mit der darüber sich erhebenden Laterne, dessen vier Ecken als Hinweis auf die biblische Zahl vier gewertet werden kann. Das Quadrat als Symbol der

⁷ Nach Thomas Möllenbeck: Der Glaube entfaltet sich in der Kirche für die Welt: in: Festschrift St. Johannes 2004, S. 9 – 14.

Erde wird aber in die umgebenden Kreise als Symbol der Vollkommenheit integriert. Der Raum der Kirche sollte darüber hinaus in theologischer Interpretation ein *refugium peccatorum* - Zufluchtsort der Sünder - sein. Der in seinen Konturen scharfkantige und hoch aufragende Bau wirkt von Außen als Burg, als Zufluchtsort der Sünder, während er im Inneren erstaunlich licht und offen und somit als aufblühende Rose wirksam ist⁸.

Der Innenraum der Kirche wurde entsprechend diesem theologischen Programm auf einem kreuzförmigen Grundriss mit einer quadratischen Vierung errichtet, wobei in den Zwickeln der Kreuzarme jeweils weitere, aber niedrigere Räume über Kreissegmenten angeschlossen wurden. An die meisten der hierbei entstehenden Zwickelsegmente schließen sich wiederum über Kreissegmenten errichtete niedrigere Räume an. Zur Raummitte jeweils höher werdend, ist die Vierung nicht nur höchstes Raumsegment, sondern auch der hellste Raum, da ihre oberen Wandflächen völlig in Flächen aus Glasbausteinen aufgelöst sind.

Die gesamte tragende Konstruktion wurde aus Stahlbeton ausgeführt, wobei alle der in der Höhe gestaffelten Raumteile Flachdächer erhielten: Das Dach der Laterne über Vierung⁹ sowie die Dächer der großen Konchen sind aus Holz gefertigt, während die kleineren Kapellen Dächer aus Stahlbeton erhielten; die Eindeckung aller flachen Dächer erfolgte als Spezialkies-Klebedach mit Kastenrinnen aus Kupferblech. Innen sind die Decken mit einer Stülpschalung aus Holz über Lattenrost und Wärmedämmplatten verkleidet, während die raumbildenden geschlossenen Wandflächen mit auf den Innenseiten weiß verputzten Klinkersteinen ausgemauert bzw. mit Glasbausteinen geschlossen wurden.



St. Johannes-Kirche: Vierungslaterne Innen und Vierung Außen nach Aufbau der Glockenstube (Zustand 2012)

⁸ Zwei Abbildungen und eine kurze, den besonderen Sinn des Gebäudes beschreibende Behandlung des Gebäudes daher auch bei Heinrich Börsting: Katholische Kirchen und Klöster. In: Klaus Meyer-Schwickerath (Hrsg.): Der Landkreis Münster 1816 – 1966, Oldenburg 1966, S. 84 – 96, hier S. 90 – 91. Dr. phil. Heinrich Börsting (1900 – 1969) war geweihter Priester und als Diözesanarchivar über Jahrzehnte an leitender Stelle in der Verwaltung des Bistums Münster tätig.

⁹ Hier getragen vom einem Kreuz aus Betonbalken.

Die Kirche wird durch eine Warmluft-Heizung erwärmt, die man in einem Heizkeller unter der Apsis aufstellte; die Luft wird mit Kanälen unter dem Kirchenboden bis zu übergitterten Bodengruben um die Vierungspfeiler geführt.

In den drei Hauptschiffen sowie den beiden angeschobenen Rundbauten im Südwesten und Südosten wurden Bänke mit Orientierung zur Vierung aufgebaut (insgesamt 449 Sitzplätze). Der angeschobene Rundbau in der nordwestlichen Ecke wurde als Sakristei mit weiteren Nebenräumen ganz abgeschlossen, während der entsprechende Raum auf der nordöstlichen Seite nur durch ein hohes Gitter (unterbrochen durch ein Lesepult) mit 12 in den Zwischenräumen integrierten Kerzen abgetrennt ist; in diesem Raum sollte nach dem Bauantrag die Orgel aufgestellt und eine Sängertribüne errichtet werden. Später wurde der Raum hinter dem Gitter durch Wände als Alltagskirche abgetrennt.

Die Türen der Zugänge und der Innentüren (etwa zur Sakristei) wurden ebenso wie die gesamten Beichtstühle als Vollholztüren gestaltet und jeweils der Rundung der Wände angepasst. Sie erhielten teilweise aufwendige Griffe aus Bronzeguß.

Aufbau Glockenstube (von 1987/88)

An Stelle des zunächst wegen fehlender Mittel nicht verwirklichten Glockenturms errichtete man nach 20 Jahren über der zentralen Laterne des Kirchengebäudes eine hoch aufragende Konstruktion. Dieses Konzept ging auf lange diskutierte Überlegungen zurück, wie ein Stuhl für die erst später beschafften Glocken der Kirche zu errichten sei. Die Gemeinde entschied im Sommer 1985 keinen Turm, sondern einen turmartigen Aufbau über der Vierung errichten zu lassen. Hierdurch sollte zu einen das wartungsintensive Flachdach gesichert werden und zugleich der in diesem Bereich als nicht optimal gestaltete Kirchenbau „formal und künstlerisch“ verbessert werden. Zur Realisierung wurde im Winter 1985 unter Prof. Dieter Georg Baumewerd (der schon bei der Errichtung als bauleitender Architekt an der Kirche arbeitete) und Architekt Peter Wörmann ein beschränkter Architektenwettbewerb ausgeschrieben und im Februar 1986 der Plan des Architekten Peter Wörmann / Ostbevern zur Ausführung bestimmt.

Der Aufbau erfolgte aus einem nur auf den vier Vierungspfeilern ruhenden¹⁰, frei über dem erhaltenen Dach der Vierung schwebenden Tragwerk aus Stahl, das als räumliches Fachwerk mit nach innen geschwungenen Außenflanken mit feuerverzinktem Titanzinklech verkleidet wurde. In der zentralen Glockenstube wurden vier neu in Gescher gegossene Glocken aufgehängt, ferner eine kleine Glocke, die aus dem schlesischen Wallfahrtsort Albendorf stammt¹¹. Die Glockenweihe erfolgte am 24. Dezember 1987.

Ausstattung der Kirche

Die Platzierung der liturgisch notwendigen Ausstattung im Raum war Teil des architektonischen Konzeptes, wobei die Bodengestaltung eine zentrale Aufgabe in der formalen Verdeutlichung erhielt: Der Boden wurde mit roten Tonplatten in Mörtelbett ausgelegt (Stufen, Kanten und die Altarinsel sind aus Backsteinen gemauert) und der

¹⁰ Die statische Lösung hatte man zuvor wegen der Lasten und der von den Glocken ausgehenden Schwingungen in einem Gutachten untersuchen lassen

¹¹ Sie war nach 1945 der politischen Gemeinde Neuhausen a.d. Fildern übergeben und dort in einer Kapelle aufgehängt worden. 1982 wurde sie auf Initiative der Albendorfer Heimatgemeinschaft im Tausch einer neuen Glocke der St. Johannesgemeinde überlassen.

Raum von darin eingelegten Bändern aus schwarzem Oelschiefer durchzogen und gegliedert. Sie geben die liturgischen Richtungen des Raumes vor: Der Schnittpunkt der beiden Hauptlinien bildet der sowohl architektonische wie auch liturgische Mittelpunkt des Raumes; es ist der Platz des Priesters vor dem Altar¹². Die anderen zentralen liturgischen Orte, wie Taufe, Beichte erhielten ebenfalls definierte und durch die Bodenlinien mit dem zentralen Punkt verbundene Standorte, die jeweils in den unterschiedlichen Kreissegmenten des Raumes untergebracht sind und zudem teilweise auch von den kreisförmig ausgebildeten Enden der Linien im Boden umfassen werden: Im Süden nahe dem Eingang steht das Taufbecken und im Norden im Chorraum das Tabernakel.



St. Johannes-Kirche. Unter der Vierung erhebt sich die Altarinsel. In dem aus Fliesen und Backstein gebildeten Boden kreuzen sich vor dem Altar die schwarzen, die liturgischen Orte verbindenden Linien.

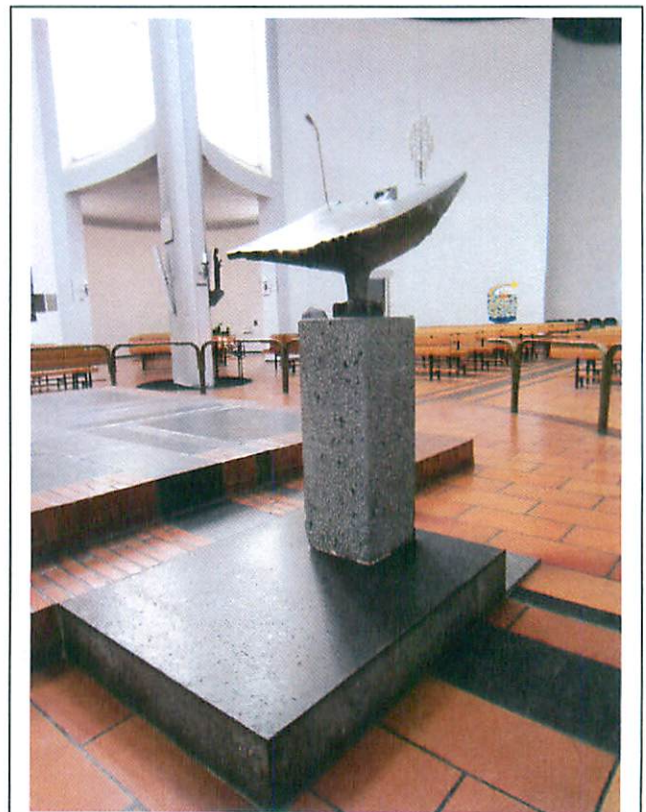
Alle wesentlichen Teile der Kirchengestaltung wurden von den unmittelbar gegenüber dem Pfarrzentrum in ihren Häusern lebenden, überregional tätigen und weithin anerkannten Kirchenkünstlern Ludwig Baur und Hans Dinnendahl geschaffen¹³. Baur war zudem aktives Mitglied der Gemeinde und zeitweilig Vorsitzender des Pfarrgemeinderates.

¹² Seine Stellung hinter dem Altar ist erst mit Abschluß des 2. Vatikanischen Konzils 1965 neu definiert worden.

¹³ Beide Künstler sind schon seit längerem in ihrer Bedeutung gewürdigt. Ihr Werk wurde erfasst und durch Ausstellungen bekannt gemacht. Siehe hierzu Thomas Ostendorf und Margret Fieseler: Dinnendahl, Dokumentation und Katalog zur Ausstellung, Telgte 1986; Margret Fieseler: Ludwig Baur (1904 – 1977). Dokumentation und Katalog zur Ausstellung, Telgte 1990.

Liturgische Ausstattungsstücke:

- Altar: Monolithischer Steinblock, in der Vierung so aufgestellt, dass sich der Standort des Pfarrers vor dem Altar unter dem Mittelpunkt des Kirchengebäudes befindet.
- „Kommunionbank“ um den vorderen Teil der Altarinsel (aus Kupferrohr)
- Tabernakel (von 1965) von Ludwig Baur: Aus Bronze gegossen mit einer Front aus großen Feuerzungen.
- Ambo (von 1968): von Ludwig Baur. Über einem Steinpfeiler wird der aus Bronze gegossene und beweglich gelagerte Pult von einem Adler, Symbol des Kirchenpatrons getragen.
- Kreuzwegstationen an den Wänden der Seitenschiffe: Quadratische Bronzetafeln, in die Wand eingelassen. Entwurf und Guß von Hans Dinnendahl.
- Plastik der Muttergottes: Bronzequß von Hans Dinnendahl.
- Taufbecken: Von Ludwig Baur gestaltet. Am Haupteingang in der Hauptachse des Raumes aufgestellt. Aus Basaltlava geschlagen und mit einem Deckel aus getriebenen Kupfer. Knauf aus Bergkristall.
- Friedenstaube (Heiliger Geist): 1965 von Ludwig Baur aus Bronze gegossen.



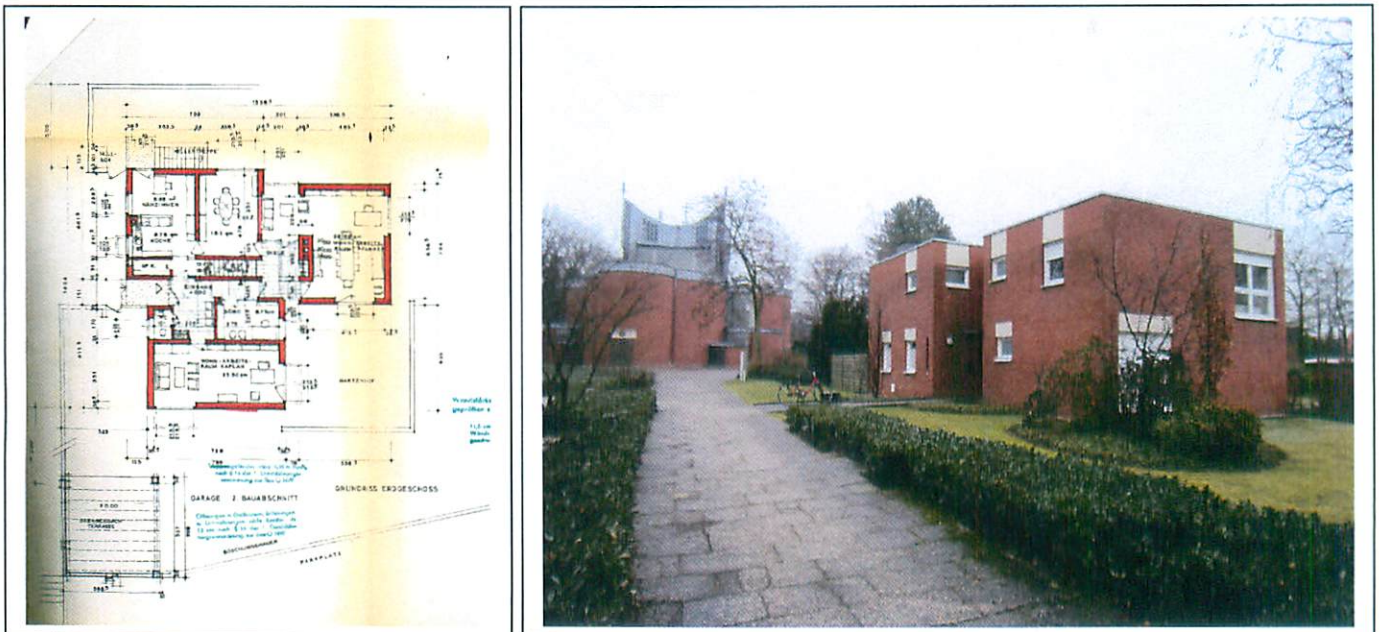
Seitlicher Blick über die erhöhte Altarinsel mit dem durch die Linien im Boden fixierten liturgischen Mittelpunkt des Kirchenraum sowie Ambo.

Weitere Ausstattung der Bauzeit:

- Gestühl
- Lampen
- Orgel: Zunächst war durch den Architekten geplant, die Orgel in der nordöstlichen Konche der Kirche unterzubringen. Sie fand schließlich im Chor hinter dem Altar, da es nur bei diesem Standort möglich war, auf keine der zu dieser Zeit dringend notwendigen Sitzplätze verzichten zu müssen.
Die Mechanische Schleifladenorgel mit 2 Manualen und 19 Registern wurde 1969 von der Firma Kreienbrink in Osnabrück-Hellern geliefert. Orgelweihe am 20. September 1969. Der Orgelprospekt wurde von Ludwig Baur entworfen.
2002 fand die Orgel nach der Renovierung der Kirche und der Orgel im westlichen Querhaus ihre Aufstellung.

Die darüber hinaus in der Kirche vorhandene Ausstattung ist nicht Teil ihrer ursprünglichen Ausstattung und daher auch nicht als Denkmalwert zu betrachten¹⁴.

Gemeindezentrum



Pfarrhaus Grundriss aus dem Bauantrag und Ansicht 2012.

¹⁴ - Kruzifix (18./19. Jahrhundert).

- Mosaik „Maria Verkündigung“: Das Mosaik hatte Ludwig Baur um 1935 zur Verlobung mit seiner späteren Frau Pia geschaffen und befand sich bis 1989 im Besitz der Witwe Baur. Angebracht über dem Eingang Innen.

- Antependium: Von Ludwig Baur. Ursprünglich für die Kirche in Sendenhorst entworfen.

- Wandbehang „Hl. Anna Selbtritt“. Gewebte Arbeit von Ludwig Baur, wohl vor 1945 angefertigt. Ein Geschenk an die Kirchengemeinde. Nicht mehr in Gebrauch.

Pfarrhaus (von 1965/66)

Nach schon 1963 erstellten Plänen des Architekten L. Tiepelmann / Münster als erster Teil des insgesamt geplanten Pfarrzentrums unmittelbar nach der Fertigstellung der Pfarrkirche im vorderen Teil des Kirchengrundstücks östlich des Fußweges zur Kirche frei in einem Gartengelände errichtet. Das Haus nahm nicht nur die Wohnung des Gemeindepfarrers sowie dessen Pfarrbüro auf, sondern erhielt auch Zimmer für einen Kaplan, die Haushälterin und Gäste. Der Wohnraum des Pfarrers erhielt eine angegliederte *Diele* mit offenem Kamin.

Das Gebäude wurde in der Gestaltung als Gruppe von drei Blöcken mit Flachdächern gegliedert, von denen zwei zweigeschossig sind. Der Gesamtbau erhielt Stahlbetondecken; die Umfassungswände sind aus Kalksandstein und mit roten Verblendziegeln verkleidet, wobei die Fensteröffnungen durch Betonstürzen betont wurden.

Die Wohnfläche des Hauses wurde mit insgesamt mit 202 qm berechnet. Im Obergeschoss zwei Bäder, zwei WC sowie vier Schlafräume und ein Gastzimmer.

Kindergarten (von 1967/68)

Nach Plänen des Architekten L. Tiepelmann / Münster unmittelbar östlich der Kirche errichtet und vom Kirchplatz erschlossen. Der Kindergarten wurde im März 1968 mit Platz für vier Kindergruppen in Betrieb genommen. Durch eine Aufteilung der Baumasse in verschiedene Pavillons erhielt jede der Gruppen erhielt einen eigenständigen Bereich. Verbindung der einzelnen Baukörper durch weitgehend verglaste Zwischenbereiche. Die Ansichten mit Backstein verkleidet. Erweiterung der Baugruppe 1979.



Kindergarten östlich der Kirche (2012)

Jugendheim

Mit Wohnung für den Küster und der Pfarrhelferin. Nach Plänen des Architekten L. Tiepelmann / Münster östlich des Kirchplatzes zwischen dem Kindergarten und dem Pfarrhaus errichtet. Eingeschossiger Bau mit Flachdach. Die Ansichten mit Backsteinen verkleidet.

Figur Jacob und Engel

Von Dinnendahl gegossen und auf dem Kirchplatz aufgestellt.



Abb:
Figurengruppe „Jacob und der Engel“

II. Bewertung

Während des Planungsprozesses entstand offensichtlich im intensiven Austausch zwischen dem Propst als Vertreter der Bauherren und dem Pfarrgemeinderat sowie dem Architekten ein ambitioniertes architektonisches Konzept für ein neues Gemeindezentrum mit Kirche als Zentrum. Es ging ihnen nicht nur darum, für die ständig größer werdende Telgter Kirchengemeinde eine ausreichend große zweite Kirche bei bezahlbaren Kosten zu errichten, sondern diesem Neubau als „Kristallisationspunkt“ der zu bildenden neuen zweiten Kirchengemeinde eine liturgisch angemessene und der Würde der Aufgabe entsprechende Baugestalt zu geben. Teil der Heimat der neuen Gemeinde sollte daher nicht nur der Kirchenbau mit Pfarrhaus selber, sondern auch ihm zugeordnete weitere

Bauten wie Kindergarten, Gemeindezentrum und im weiteren Programm auch eine (durch die Stadt errichtete) katholische Volksschule werden. Zudem wurde zu einer Zeit, als sich Kirchengemeinde und politische Gemeinde noch als gesellschaftlich weitgehend deckungsgleich sahen auch das Ziel verfolgt, mit dem Neubau einen Beitrag zu Städtebau und öffentlicher Infrastruktur zu leisten.

Bemerkenswert ist, dass sich in dieser Konstellation ein Konzept durchsetzte, dass von seinen Trägern bewusst als modern verstanden wurde und von den Zeitgenossen so gesehen werden sollte. Das Konzept sollte Traditionelles überwinden und neue Akzente setzen. Der Neubau von Kirche und Pfarrzentrum spiegelt zum einen zur Planungszeit aktuelle theologische Diskussionen um neue Formen pastoraler Aufgaben und Liturgie und zum anderen aktuelle Strömungen der Architektur, wie sie in den genutzten Bautechniken Stahlbeton-Skelettbauweise sowie die Verwendung von Flachdächer deutlich werden. Auch spiegeln die Bauten die aktuellen Strömungen in der Baukunst, wie sie z.B. in den gewählten Raumformen und der Gestaltung durch Gliederung der Baumassen in geometrische Formen deutlich werden. Auch mit der zurückhaltend umgesetzten Ausstattung des Kirchengebäudes versuchte man in den Jahren nach der Fertigstellung diesen Anspruch mit Leben zu füllen, in dem die liturgisch notwendigen Stücke von zwei bekannten Kirchenkünstlern gestalten ließ. Dass beide Mitglieder der Gemeinde waren, erwies sich hierbei als besonderer Glücksfall.



Zur gleichen Zeit sind in vielen anderen Gemeinden im Umkreis von Münster weitere aufwendige und teilweise architektonisch oder künstlerisch anspruchsvolle Kirchenneubauten errichtet worden. Der Vergleich mit diesen lässt das Besondere des

Telgter Projektes deutlicher werden, da es sich zum Beispiel zu dieser Zeit noch nahezu durchgängig um längsrechteckige und auf den Altar ausgerichtete liturgische Räume handelte.

Der 1987 geschaffene Turmaufbau entstand in intensiver Auseinandersetzung mit den besonderen architektonischen Qualitäten des Kirchengebäudes. Er sollte nicht nur funktionale Aufgaben erfüllen, sondern das bestehende Gebäude ergänzen und in der Gestaltung fortführen.

Die gleiche Modernität sollte auch das gesamte neue Gemeindezentrum widerspiegeln: Es wird bei den in den Jahren nach der Weihe der Kirche nach dem gleichen Gestaltungsprinzipien (Backsteinwände, Flachdach) errichteten Pfarrhaus, Kindergarten und Pfarrzentrum auch in ihrer Gestalt deutlich.

III. Begründung des Denkmalwertes

Kirchengebäude und zugehöriges Gemeindezentrum (Pfarrhaus, Kindergarten und Pfarrzentrum) sind bedeutend

für die Geschichte des Menschen, hier in der Stadt Telgte, indem der Baukomplex die Entwicklung der kath. Gemeinde in Telgte anschaulich verkörpert.

Darüber hinaus ist das Kirchengebäude bedeutend für Geschichte des Menschens, hier für die Geschichte der Religionsausübung. Mit der Wahl einer zentralisierenden Grundform entschieden sich der Architekt und die Bauträgerschaft für eine fortschrittliche Lösung, die im Bereich der katholischen Kirche erst seit einer kurzen Zeitspanne möglich geworden war. Solange eine räumliche Absonderung des Altarraumes gefordert wurde, waren Zentralräume mit einer mittigen Altarpositionierung kaum zu verwirklichen. In Folge der von der liturgischen Bewegung angestoßenen Diskussionen setzte sich die Überlegung durch, dass der Kirchenraum zur Gemeinschaftsbildung beitragen solle. Demzufolge wurde eine Architektur entwickelt, durch die dem Altar als Kultstätte – als geistige und künstlerische Mitte – eine besondere architektonische Inszenierung zuteil wurde.

In den 1950er Jahren entstanden vereinzelt Bauten, in denen der Altar auf drei Seiten von der Gemeinde umschlossen wurde¹⁵. Auch die wichtige, seit 1953 im Bau befindliche Kirche St. Michael in Frankfurt / Main von Rudolf Schwarz ist ein Längsbau, bei dem allerdings der Altar im Kreuzungspunkt des Raumes steht, da hier zwei raumhohe Konchen angeschoben wurden. Anders beispielsweise als im Erzbistum Köln¹⁶ oder im Erzbistum Trier, wo Rudolf Schwarz die Altarposition ins Zentrum der 1950-1953 wiederaufgebauten, mittelalterlichen Trierer Liebfrauenkirche legte oder im Erzbistum Paderborn, wo in der kleinen Filialkirche Detmold-Hiddesen 1957/58 erstmals eine dreiseitige Umschließung des Altars von der Gemeinde realisiert wurde, konnte im Bistum

¹⁵ Bei wenigen Vorläufern aus den 1930er Jahren war dieses Ordnungsschema indes noch mit dem Typus eines (längs)gerichteten Raumes verbunden (z. B. die Heilig-Geist-Kirche in Frankfurt / Main von Martin Weber oder die Pfarrkirche Ringenberg von Dominikus Böhm).

¹⁶ Das neue Kölner Diözesanrecht äußerte sich 1954 ablehnend gegenüber einem Zentralraum mit mittigem Altar, befürwortete hingegen, dass die Gemeinde den Altar von drei Seiten umgreifen solle.

Münster das Prinzip der dreiseitigen Anordnung der Gemeinde um den Altar erst relativ spät Anwendung finden.

Mit dem 1960 in München unter großer Anteilnahme abgehaltenen eucharistischen Weltkongress kam eine immense Dynamik in den Diskussionsprozess um den Kirchenbau in der katholischen Kirche. Dort stand auf dem gewaltigen Gottesdienstplatz die erhöhte Altarinsel, ausgezeichnet durch ein Zelt Dach, im Zentrum der Gläubigen. Im Rahmen dieses Kongresses wurde im Juli 1960 die vielbeachtete Ausstellung „Kirchenbau der Gegenwart in Deutschland“ eröffnet, von der neue Impulse ausgingen.

Mit dem Beginn der 1960er Jahre bot sich daher die Möglichkeit zu neuen Gestaltungsmöglichkeiten im katholischen Sakralbau. Vor diesem Hintergrund, also inmitten einer Phase der Reform mit Veränderungen in der Auffassung von Liturgie, konnte der junge Architekt Tiepelmann ein Raumkonzept entwickeln, für Prof. Dr. Rudolf Schwarz († 1961), einen der wichtigsten Protagonisten des katholischen Kirchenbaus im 20. Jahrhundert, wenige Jahre zuvor die Grundlagen gelegt hatte. Bei der Kirche St. Andreas in Essen (1954 - 1957) hatte er eine konsequente Kreuzform mit gerundeten Kreuzarmen gewählt, bei der eine Schiffseite länger ausfiel. Einen ähnlichen Grundriss hat auch die Kirche St. Maria Königin in Saarbrücken (1954 - 1959), wobei hier die Kreuzarme parabelförmig ausgeführt sind. In diesem Bau drückte Schwarz den Gedanken deutlich aus, dass die Kirche „wie eine Blume ins Licht entfaltet und im Fruchtbarkeitspunkt der Altar steht“¹⁷, wobei jede Kirche Maria symbolisiere. Das Motiv der mystischen Rose hat Schwarz in seiner Publikation zum Kirchenbau¹⁸ dargelegt.

Tiepelmann setzt sich gleichfalls mit der Idee der mystischen Rose auseinander und entwickelt sie für den Raum konsequent weiter. Der Kirchenbau in Telgte wird wesentlich kompakter und das Blütenmotiv im Grundriss durch die radial angeschobenen Kreiskörper anschaulich umgesetzt. Durch die Höhenstaffelung der einzelnen Baukörper wird im aufgehenden Bau einerseits die Kreuzform deutlich, andererseits die konsequente architektonische Steigerung zum inhaltlichen Zentrum der Kirche inszenierbar: Das Bauwerk kulminiert in einem fast vollständig verglasten Turm über dem Altar als liturgischem Zentrum.

Eine derartig konsequente Betonung der Altarzone findet sich im Oeuvre von Schwarz jedoch nicht, doch gibt es beispielsweise Parallelen in St. Albert in Saarbrücken, wo Gottfried Böhm 1955 über der exzentrisch in einem Rundraum angeordneten Altarinsel eine Lichtkuppel setzte.

Für den Erhalt und die Nutzung von Kirche und Gemeindezentrum liegen wissenschaftliche, hier architekturgeschichtliche Gründe vor: Sie dokumentieren anschaulich eine wesentliche Tendenz innerhalb des Kirchenbaus nach 1945 von der freistehenden Kirche hin zum Gemeindezentrum, das alle Funktionsbereiche der Gemeinde unter einem Dach vereint. In den fünfziger Jahren wurden erste Gemeindezentren geplant, für die die Architekten additive Lösungen wählten, wobei Pfarrhaus, Kindergarten, Gemeindehaus etc. einem freistehenden Kirchenbau - einzeln

¹⁷ Rudolf Schwarz: Eucharistischer Bau (Festrede beim Eucharistischen Kongress München 1960), in: Das Münster, 13 Jg. (1960), S. 296 - 299, hier S. 299.

¹⁸ Rudolf Schwarz: Kirchenbau: Welt vor der Schwelle, Heidelberg 1960.

oder als Gruppe - zugeordnet wurden. Erst im Verlauf der sechziger Jahre zeigen die sog. Gemeindezentren eine Tendenz zur stärker integrierenden Gesamtform bis hin zu Zentren mit multifunktionalen Räumen, in denen schließlich der Kultraum - nicht mehr formal hervorgehoben - als Mehrzweckraum dient. Innerhalb dieses Entwicklungsstrangs ist die Johanneskirche ein signifikantes und zugleich anschauliches Beispiel für ein Gemeindezentrum der frühen sechziger Jahre, bei dem die Dominanz der Kirche noch besteht, zugleich aber bei gleichen architektonischen Gestaltungsprinzipien (Addition geometrischer Großformen) die einzelnen für ein aktives Gemeindeleben notwendigen Räume in eigenen Bauten locker auf dem Grundstück in Nähe der Kirche gruppiert wurden.

Darüber hinaus spiegelt das Kirchengebäude in Telgte sowohl in der Wahl des Bautypus als auch in der formalen Umsetzung z. B. mit gerundeten Grundformen und Flachdächern aktuelle Strömungen der Architektur wider. Gleiches gilt für die Verwendung einer Stahlbetonkonstruktion, die eine Raumdynamik erlaubte, welche durch die Lichtwirkung noch gesteigert werden konnte. Durch die Auflösung ganzer Wandkompartimente zwischen den Stahlbetonstützen in Wände aus Glasbausteinen¹⁹ ergibt sich ein Spannungsverhältnis zwischen den Backsteinflächen am Außenbau und den Fensterwänden – stärker noch erlebbar wird dieser Kontrast im Innern zwischen den Putzflächen und den Glaswänden. In den konkaven „Zwickelstücken“ der Vierung sind die gläsernen Wandkompartimente sogar entsprechend gerundet.

Im Ergebnis schuf Tiepelmann für die Zeitgenossen einen „der raumklarsten Bauten“ in der Diözese Münster, wie Hugo Schnell nur wenige Jahre nach der Fertigstellung in seinem Standardwerk zum Kirchenbau im 20. Jahrhundert 1973 anerkennend bemerkte.²⁰

Für den Erhalt und die Nutzung der Kirche liegen künstlerische Gründe vor, und zwar bezogen auf die Konzeption des Bauwerks sowie auf die qualitätvollen Ausstattungselemente, die mit der Architektur in Beziehung stehen, wodurch sich die Bedeutungsgehalte wechselseitig verstärken (z. B. die im Boden markierte Wegeführung von der Taufe zum Altar).

i. A.

Dr. Michael Huyer

¹⁹ Der Einsatz von Glasbaustein-Feldern in Kombination mit Backsteinflächen ist auch im Werk von Schwarz mehrfach anzutreffen, z. B. St. Michael in Frankfurt / Main (1953 Grundsteinlegung), Zum Hl. Kreuz in Bottrop (1953 - 1957), St. Andreas in Essen (1954 - 1957) und St. Theresia in Linz-Keferfeld (1962 vollendet).

²⁰ Schnell 1973, S. 123 und Abb. 250, S. 157.